

Zu unsern Bildern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trat ein großes Mitleid für den, der vor ihm stand. Schon wieder einer, dem dieser grausame Krieg das Gehör geraubt. Hoffentlich ist es ein leichter Fall oder uur eine vorübergehende Lähmung des Gehörnerves. Mit einer Handbewegung bat er den Patienten, ihm in sein Zimmer zu folgen. — — —

Die Untersuchung war beendet. Der Leutnant wartete angstvoll auf das, was der andere ihm zu sagen habe. Auf dem Tisch vor ihnen lagen der Notizblock und ein Bleistift, dessen er sich zu bedienen pflegte, seit er im Lazarett die Entdeckung gemacht, daß sein Ohr keine Töne aufnehme. Hilflose Angst in der Stimme, klang endlich seine Frage:

„Herr Professor, was darf ich hoffen?“

Er schob ihm den Block zu, als könne er das Urteil nicht früh genug erfahren. Aber der Ältere nahm statt dessen nur die zuckenden, kalten Hände des ihm Gegeüberstehenden in die seinen. Lange sagte er nichts, und da mußte der Leutnant, was er noch zu hoffen hatte.

Nichts — — —

Mit einem jähen Ruck erhob er sich und machte seine Hände frei. Sekundenlang blitzte es in seinen Augen auf und sein Gesicht wurde noch blasser. Aber dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Ich danke Ihnen, Herr Professor. Wiederzukommen brauche ich wohl nicht? Nun muß ich mich eben dreinfinden.“

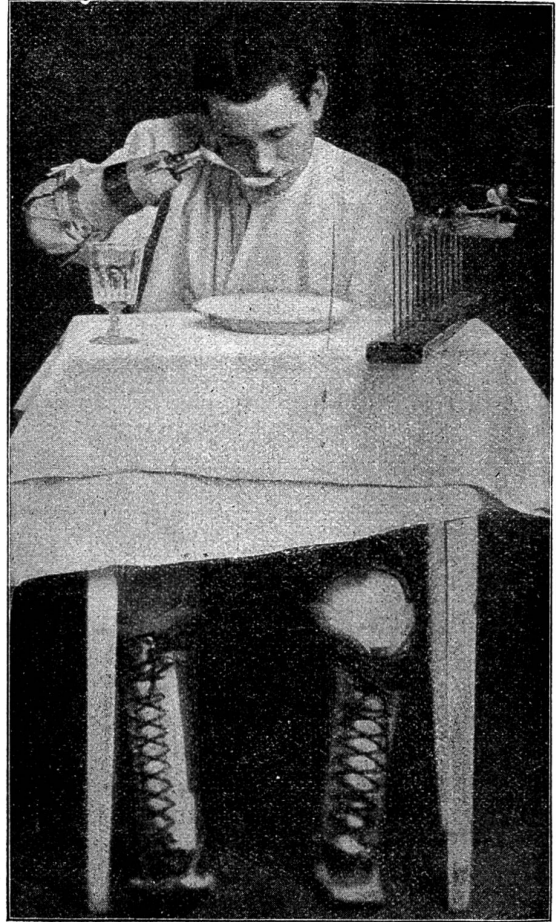
Es sollte tapfer klingen, und doch zitterte ein weher Ton hindurch. Der Arzt drückte ihm fest die Hand und geleitete ihn zur Tür.

Als der Leutnant dann seinem Heim zufuhr, deckte er die Hand über die Augen. Es hat aber niemand gesehen, daß klare Tropfen zwischen den Fingern hindurch perkten.

Zur Belehrung

Zu unsern Bildern.

Der „Wegweiser für Taubstumme“ in Deutschland hat uns diese Bilder geliehen, damit wir auch eine Vorstellung bekommen von der Hülfe für die deutschen Soldaten, die in diesem Krieg zu Krüppeln geworden sind. Wir lesen da, daß viele dieser Kriegskrüppel voll Angst und Sorge gewesen sind, was später aus ihnen werden sollte. Sie sagen: „Wir sind lahm und haben unsere Finger oder Hände verloren usw. Wir sind zu keiner Arbeit mehr tauglich!“



Allen diesen Krüppeln kann aber doch geholfen werden. Die Ärzte verstehen heute viel mehr, als in früheren Kriegen. Messer und Säge waren damals die notwendigsten Instrumente der Ärzte im Felde. Jetzt arbeiten sie mit den neumontischen Verbandstoffen, mit Gypsverbänden, Schienen usw.

Wenn aber trotz aller Sorgfalt und Mühe ein Glied ganz verloren ist, dann erhalten die Beschädigten künstliche Glieder. Hierin wird ganz Wunderbares geleistet. Diese Glieder sind aus leichten Stahlstangen angefertigt und mit vielen Gelenken versehen, so daß sie sich bewegen können, wie unsere natürlichen Glieder. Wenn ein Mann mit einem solchen Bein auf der Straße geht, so wird wohl keiner überhaupt auf den Gedanken kommen, daß er ein künstliches Bein habe. Höchstens wird er sagen, daß er sich vielleicht gestoßen hätte und darum nur ein ganz klein wenig lahm sei. Und ebenso ist es mit den Fingern, Armen und Händen.

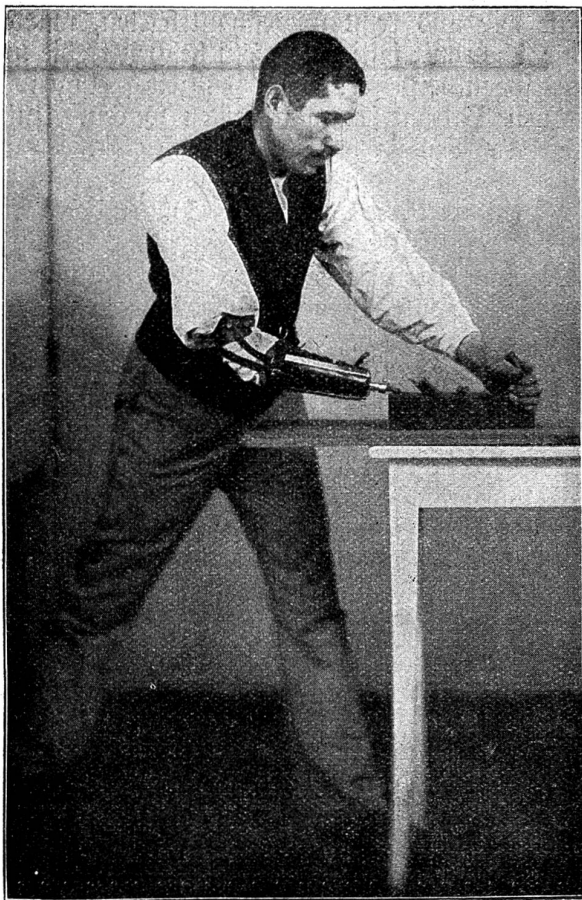
Diese künstlichen Glieder sehen wir auf unseren heutigen Bildern. Diese Bilder sind nicht er-

funden, sondern sind Photographien von lebendigen Menschen.

Das erste Bild zeigt uns einen Mann ohne Hände und Füße! Man denke nur, welch ein trauriger, bejammernswürdiger Mensch das in früheren Zeiten gewesen wäre. Und jetzt kann er gehen und stehen. Wir sehen ihn beim Essen. Der künstliche Arm hat eine künstliche Hand. Die hat er aber beiseite gelegt, weil sie ihm beim Essen hinderlich wäre. Er trägt sie nur auf der Straße, damit ihn dort die Menschen nicht so neugierig angucken. Der künstliche Arm hat statt der Hand eine Vorrichtung, in die er verschiedene sogenannte Aufsatzstücke hineinstecken kann, in diesem Fall einen Löffel.

Das zweite Bild zeigt uns einen einarmigen Schreiner. Der künstliche Arm trägt eine Vorrichtung, die genau zum Hobel paßt, sodaß er sein Brot als Schreiner verdienen kann. Will er bohren oder sägen, so steckt er andere Aufsatzteile an den Arm.

Das dritte Bild zeigt uns denselben Mann noch einmal bei der Arbeit! Er hat jetzt andere



Teile an seine Arme gesteckt, mit denen er das zu bearbeitende Eisenstück und den Hammer halten und so als Schlosser arbeiten kann.

Wenn es aber gar nicht möglich ist, den Kriegsbeschädigten in seinem alten Beruf unterzubringen, dann soll er einen anderen lernen. Es gibt zur Zeit 54 Anstalten in Deutschland, in denen diese Beschädigten neu ausgebildet werden. Und zwar haben wir dort die Wahl zwischen 51 verschiedenen Berufen.

Wer wird aber die Kosten tragen? Zuerst natürlich der Staat, für den sie Leben und Gesundheit eingesetzt haben! Die Militär-Verwaltung heilt ihre Wunden, gibt ihnen künstliche Glieder und zahlt ihnen lebenslang eine Rente. Aber damit hat sie ihre Pflicht getan. Was darüber hinausgeht, ist Pflicht des Volkes. Es gilt, den Beschädigten Rat zu erteilen, ihnen besondere Kuren in Anstalten und Bädern zu

ermöglichen, ihnen Arbeitsgelegenheit zu schaffen oder eine Werkstätte einzurichten.

Niemals darf wieder das unwürdige Bild des kriegsinvaliden Leierkastenmannes oder Hausiererers oder gar Bettlers auf den Straßen erscheinen! Kein Kriegsbeschädigter darf mehr ein unzufriedenes, verbittertes Gesicht haben. Sie alle sollen glückliche, zufriedene Menschen werden.

(Aus dem „Wegweiser für Taubstumme“ in Halle.)

Kaltwasserbad.

Es gibt ein ausgezeichnetes Mittel, um zu erkennen, ob man gesund ist, oder nicht: das Kaltwaschen nach dem Schlafen. Wer gesund ist, wird sich nach dem Waschen im kalten Wasser außerordentlich erfrischt und wohl fühlen, ein Kränklicher aber wird nur mit Zaudern und Zittern in das kalte Wasser greifen und so schnell wie möglich mit seiner Toilette fertig werden. Solche, die Interesse an ihrer Gesunderhaltung haben und nicht nur einen Reinigungsprozeß vornehmen wollen, werden alltäglich ein Abreiben des Körpers oder doch wenigstens der Brust und Arme mit kaltem Wasser ausführen. Dadurch wird die Blutzirkulation kräftig angeregt und auch das Nervensystem erfrischt; es entsteht ein unvergleichliches Gefühl der Wohligkeit und Munterkeit.

Man sollte aber auch, und zwar ganz gleich, ob man gesund oder kränklich ist, tagtäglich ein innerliches Morgenbad nehmen, d. h. ein volles Glas frisches, kaltes Wasser trinken. Man kann sich denken, daß außer dem Mund auch Speiseröhre, Magen usw. der morgendlichen Reinigung bedürfen. Kräftiges Wassertrinken kommt einer Spülung gleich, der Schleim, der sich hier und dort während der Nacht angelegt hat, wird gründlich beseitigt, das Wasser gelangt dann in den Magen, regt dort die Tätigkeit an. Schließlich wirkt das Wasser auch auf die Nieren, es füllt die Arterien mit der normalen Flüssigkeitsmenge; der Blutkreislauf und damit die Herzaktivität wird lebhafter, und nicht zum wenigsten bekommt auch der Darm einen frischen Impuls, was für Hartleibige besonders beachtenswert erscheint. Nur Magenranke mögen dies innerliche Morgenbad nicht mit kaltem, sondern mit warmem Wasser vornehmen. Also: am Morgen den Körper — nicht nur das Gesicht — mit kaltem Wasser abwaschen und abreiben und ein Glas kaltes oder warmes Wasser trinken. Das macht frisch und munter!

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Thurgauischer Taubstummentag in Erlen.
Auf Sonntag den 29. August fand sich die thurgauische Taubstummengemeinde zahlreich im Schulhaus in Erlen ein. Es ist ein sauberes, weit angelegtes Dorf mit halb städtischem Gepräge, mit schmuck angelegten Gärten mit überreichem Blumenschmuck. Das stattliche Schulhaus, wie die meisten thurgauischen Lehranstalten, steht an der Landstraße abseits, fast einsam auf weiter Flur. Nach einem herzlichen Willkomm von seiten unseres allverehrten und allgeliebten Herrn Pfarrer Menet bot sich den Angekommenen eine angenehme Überraschung, die so recht dazu angetan war, diese in freudig-festliche Stimmung zu versetzen: sieben farbenprächtige Bouquets lachten uns entgegen und sogar die Wandtafel war sinnreich und geschmackvoll mit Erika (Heidenkraut) geschmückt. Das konnte nur eine geschickte Hand mit viel Ausdauer bewerkstelligen, und das Ganze verriet den liebenden Menschen. Ehe wir uns recht umgeschaut hatten, wurden wir schon mit saftigen Äpfeln beschenkt, die uns als sogen. „Dessert“ zum frühzeitig eingenommenen Mittagessen willkommen waren. Unter den Anwesenden befand sich auch gleichsam wie in Erwartung alles Besseren, was da kommen soll, ein stattliches Häuflein Schulkinder. Aus dem Eröffnungswort unseres Geistlichen erfuhren wir, daß Erlen deshalb als Versammlungsort gewählt worden war, weil es so ziemlich in der Mitte der zerstreut wohnenden Taubstummen liegt und somit von allen gut zu erreichen sei; den Hauptgrund aber bildete die Tatsache, daß Erlen und das diesem benachbarte Götighofen sich in der Betätigung für die thurgauische Taubstummensfürsorge obenan befinden. Dieser letztere Ort war durch die Anwesenheit des Herrn Lehrer Friedrich, eines ehrwürdigen Graubarts, vertreten. Diesem, wie der Lehrerin Fräulein Stump in Erlen, verdankten die Taubstummen die Inszenierung des Taubstummentages 1915 in Erlen. Auf der Wandtafel war zu lesen: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er uns in alle Wahrheit leiten.“ Ein Kennzeichen unseres Geschlechts ist das Suchen nach Wahrheit. Wir sollen aber unser ganzes Leben in den Dienst der Wahrheit stellen: 1) Die Wahrheit reden; 2) die Wahrheit hören; 3) für die